

Künstlerische Grabmonumente im Raum Duisburg – Krefeld – Düsseldorf

Fotografien zu ausgewählten Bildhauerarbeiten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

von Edgar Thiesbürger

Das Mausoleum der Familie Klöckner

Der Schweizer Bildhauer Alexander Zschokke (1894 – 1981) schuf das Grabmonument für die Industriellenfamilie Peter Klöckner. Der zylindrische Kuppelbau aus grauen Basaltquadern wurde 1937 auf dem Duisburger Waldfriedhof errichtet. Zwei überlebensgroße Standfiguren aus Basaltlava flankieren den Eingang zum Mausoleum. Den verschlossenen Zugang schmückt eine zweiflügelige Eisengittertür mit rhythmisch gegliederten Sichelmotiven als Symbol der Sterblichkeit. Sein einziges Licht empfängt der von mystischem Halbdunkel erfüllte Innenraum durch eine verglaste Rundöffnung im Scheitel der Kuppel. Unterhalb des Oberlichtes überzieht ein farbiges Kuppelmosaik die Gewölbefläche.

Alexander Zschokke ließ sich nach dem Studium der Malerei in München von 1914 bis 1918 in Basel, Zürich und Genf weiter ausbilden und studierte auch Architektur. Von 1919 bis 1930 lebte er als Bildhauer in Berlin. Reisen führten ihn nach Italien, Paris London und Griechenland. Von 1931 bis 1937 lehrte er als Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Seine streng vereinfachende Kunst, die von den Zeitströmungen fast unberührt blieb, ist an der griechischen Antike geschult. Zschokke schuf vorwiegend ausdrucksstarke Porträtbüsten der Maler René Auberjonois, Heinrich Campendonk, Erich Heckel, Paul Klee, Oskar Kokoschka, Otto Mueller und Christian Rohlf. Zahlreiche Werke führte er für die Stadt Basel aus.

Der Großindustrielle Peter Klöckner (1863 – 1940) gründete einen Montankonzern von internationalem Rang. Mit dem weit gespannten Aktionsrahmen von Bergbau und Stahlindustrie, Maschinen- und Fahrzeugbau sowie Chemie, einer eigenen Reederei und einem florierenden Handel mit Kohle, Erzen, Schrott, Eisen und Baustoffen und mit weitreichenden internationalen Handelsbeziehungen im Industrieanlagengeschäft schuf er eines der bedeutendsten deutschen Wirtschaftsimperien.



Abb. 1. Das Mausoleum der Familie Klöckner



Abb. 2. Relief vom Grabmal der Pfarrfamilien

Das Grabmal evangelischer Pfarrfamilien auf dem Krefelder Hauptfriedhof

Das Tuffsteinrelief mit der Darstellung des „Guten Hirten“ wurde nach dem Entwurf von Professor Langer, Düsseldorf, ausgeführt. Der Bildhauer Richard Langer (1879 – 1950) erhielt seine Ausbildung an der Preußischen Akademie der Künste Berlin bei Louis Tuailon, von dem ein monumentales Bronzerelief „Stiertreiben“ seit 1913 zum Bestand des Kaiser-Wilhelm-Museums gehört. Langer wurde

1912 mit dem großen Staatspreis für Bildhauerei ausgezeichnet, setzte sein Studium in Rom, Florenz und Venedig fort und lebte dann als freischaffender Künstler in Berlin. Er arbeitete gleichermaßen auf den Gebieten der Stein-, Bronze- und Holzbildhauerei sowie in Eisen, Stuck, Terrakotta, Porzellan und Majolika. Feine Empfindung für Materialgerechtigkeit, Sinn für die Wirkung des Bildwerkes in seiner Umgebung und geschultes Stilgefühl zeichnen seine Arbeiten aus. 1919 wurde Langer als Professor an die neu geschaffene Klasse für Bau- und dekorative Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf berufen. Zu

seinen Werken zählen Pfeilerplastiken am Wohnhaus des Verlegers Alexander Koch, Darmstadt, Bronzefiguren für die Rheinischen Stahlwerke, Duisburg, ein Görres-Denkmal für Koblenz und das Ulanen-Denkmal für Düsseldorf. Bedeutsam ist auch seine Tätigkeit für die Porzellanmanufaktur Meißen.

So bekannte Pfarrerpersönlichkeiten wie Karl Starck, Karl Theile, Ernst Schütz, Ernst Werwer, Ernst Bender, Johannes Haape, Horst Rau, Ulrich Lagemann, Paul Engels und Walter Noetzel sind hier begraben.

Das Krefelder Krieger-Ehrenmal und die Grabmale der Familien Gronert und Hense

Das Krieger-Ehrenmal auf dem Hauptfriedhof in Form eines mächtigen Muschelkalkquaders mit keilförmig eingemeißelter Inschrift getragen von vier ruhenden Löwen wurde 1930 nach dem preisgekrönten Wettbewerbsentwurf des Krefelder Architekten Hugo Lechmig (1883 – 1960) ausgeführt. Lechmig ist auch der Schöpfer des Rundtempels im Kaiser-Friedrich-Hain und hat sich beim Umbau und der Wiederherstellung des Flohschen Hauses an der Friedrichstraße einen Namen gemacht.

Auf demselben Friedhof ist das Grabmal der Familie Gronert zu finden, die früher auf der Hochstraße ein Uhren- und Goldwarengeschäft betrieb. Für sie schuf der Bildhauer Jakob Mellen (1884 – 1945) ein Bronzerelief, das eine jugendliche Frauengestalt in antikem Gewand mit einem Lorbeerkranz in der Hand im Profil zeigt.

Von demselben Bildhauer, der in seinem Schaffen engstens seiner niederrheinischen Heimat verbunden blieb und in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen zusammen mit dem Glasmaler Pitt van Treeck und dem Architekten Karl Dahmen das Kunstgeschehen in Hüls prägte, stammt das Grabmal der Familie Hense auf dem Friedhof in Krefeld-Hüls, das einen betenden Christus in kniender Frontaldarstellung zeigt; es handelt sich um eine Figurenreliefgruppe aus Travertin. Heinrich Hense (1868 – 1955) war Vorkämpfer für homöopathische Heilverfahren und gründete 1907 das Thorraduranwerk, eine pharmazeutische Fabrik, mit der er 1914 nach Hüls übersiedelte, wo er sich auch durch sein bürger-schaftliches Engagement hohes Ansehen erwarb.

Das Grabmal für Louise Dumont-Lindemann

Der expressionistische Bildhauer Ernst Barlach (1870 – 1938) schuf 1932 auf dem Düsseldorf Nordfriedhof das Grabmal für die



Abb. 3. Das Krefelder Krieger-Ehrenmal

berühmte Schauspielerin und Theaterintendantin Louise Dumont-Lindemann. Auf dem niedrigen Sockel, der die Inschrift trägt, sitzt eine blockhaft gestaltete Frauenfigur aus Muschelkalk. Die geschlossenen Augen in dem flächigen Gesicht, das unverkennbar die Züge der Künstlerkollegin Käthe Kollwitz trägt,

und die zwischen die Knie herabfallenden Hände drücken Entspannung und Ruhe aus, die der Tod dem schöpferisch Tätigen bringt. Auch in der Betonung des Materials entspricht die Figur der künstlerischen Forderung nach materialgerechter Form und Bearbeitung. Religiosität und starkes Mitgefühl mit



Abb. 4. Bronzerelief vom Grabmal der Familie Gronert



Abb. 5. Das Grabmal der Familie Hense

menschlicher Not bestimmen als ethische Grundzüge die Kunst Barlachs und führen mit gleichzeitiger Vereinfachung des Formalen zur zunehmenden Verinnerlichung des Ausdrucks. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Barlachs Kunst als „entartet“ aus den Sammlungen entfernt, beschlagnahmt und zum großen Teil zerstört, der Künstler selbst



Abb. 6. Das Grabmal für Louise Dumont-Lindemann



Abb. 7. Das Urnengrabmal Zinzen

1937 mit einem Arbeits- und Ausstellungs-
verbot belegt.

Das Grabmal für Friedrich und Antoinette Zinzen

Schöpfer dieses Grabmals auf dem Düssel-
dorfer Nordfriedhof ist der Architekt Professor
Wilhelm Kreis (1873 – 1955). Auf einem hohen
gestuften Sockel steht eine mächtige, stei-
nerne Urnenvase mit geometrischem Ju-

gendstildekor. Friedrich Zinzen (1862 – 1909)
war Mitbegründer einer Werkzeugmaschi-
nenfabrik in Düsseldorf-Oberbilk.

Kreis war nach dem Studium der Architektur
(1893 – 1897) an den Technischen Hoch-
schulen in München, Karlsruhe, Charlotten-
burg und Braunschweig zunächst Assistent
von Paul Wallot am Bau des Dresdner Stän-
dehauses, dessen Sitzungssaal von ihm ge-
schaffen wurde. Von 1902 bis 1908 lehrte er
als Professor für Raumkunst an der Kunstge-

werbeschule Dresden. 1908 kam er als Direk-
tor der Kunstgewerbeschule nach Düsseldorf
und gründete dort die Architekturabteilung.
Nach der Eingliederung in die Kunstakademie
leitete Kreis die Abteilung von 1920 bis 1926.
Dann ging er zurück nach Dresden. Während
des Dritten Reiches avancierte er zum Gene-
ralbaurat für die Gestaltung der deutschen
Kriegerfriedhöfe und wurde 1943 Präsident
der Reichskammer der bildenden Künste. Als
ehemaliger hoher Kulturfunktionär im NS-
Staat spielte er nach dem Ende des Zweiten

Weltkrieges keine Rolle mehr und starb zurückgezogen 1955.

Auch zur Reform der Grabmal- und Friedhofsarchitektur hat Kreis maßgebend beigetragen. Für die Ausstellung „Christliche Kunst“, die 1909 im Düsseldorfer Kunstpalast stattfand, entwarf er eine Friedhofsanlage mit Kapelle, Urnenhalle, Wandelgang, Erbegräbnis und Garten. Die Bauten in Düsseldorf, die seine Handschrift tragen, das Wilhelm-Marx-Haus, der Ehrenhofkomplex und das Restaurant Rheinterrasse, zeugen vom frühen Schaffen dieses Architekten, ebenso wie in Krefeld das 1915 eröffnete Haus J. Dhein, die heutige Thalia-Buchhandlung an der Hochstraße.

Das Mausoleum der Familie Henkel

Der ebenfalls auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof zu findende pavillonartige, vorn offene Rundbau aus Muschelkalk mit verglaste Kuppel, der an einen griechischen Tempel vom Typ Monopteros erinnert, wurde um 1925 von dem Architekten Walter Furthmann erbaut. Auf einem hohen Thron aus gelbem Travertin sitzt eine monumentale Frauenfigur aus weißem Marmor in starrer Pose. Die geschlossenen Augen und die Mohnkapseln in den herabhängenden Händen kennzeichnen sie als Göttin des Schlafes – eine weibliche Gegenfigur zu Thanatos, der Personifikation des Todes. In ihrer streng frontalen Haltung erinnert sie an die sogenannte „Thronende Göttin aus Tarent“, eine berühmte spätarchaische Statue im Berliner Pergamon-Museum, die als Unterweltsgöttin Persephone gedeutet wurde. Die Figur ist ein neoklassizistisches Spätwerk des 1927 verstorbenen Bildhauers Karl Janssen. An den Thronwangen stehen im Relief, ebenfalls in Schlaf versunken, Merkur, der Gott des Handels, und eine weibliche Allegorie der Chemie, die ein Öllämpchen trägt und zu deren Füßen Laborgeräte zu sehen sind. Sie verkörpern die chemische Industrie, zu der die Henkel-Werke zählen. Unter dem Gebälk umzieht ein dreiteiliges Flachrelief mit den Sternbildern des Tierkreises die Rückwand. Es veranschaulicht die kosmologische Einbettung des Todesschlafes in den Zyklus des Universums.

In der Gruft wurde als erster Fritz Henkel jun. (1875 – 1930) beigesetzt, dem im selben Jahr sein Vater, der Gründer der heutigen Weltfirma, Fritz Henkel sen. (1848 – 1930) in den Tod folgte. Der Düsseldorfer Unternehmer brachte 1907 mit Persil, benannt nach seinen Bestandteilen Perborat und Silikat, das erste „selbsttätige“ Waschmittel auf den Markt und legte damit den Grundstein für den Aufstieg der Firma Henkel zu einem heute weltumspannenden Chemiekonzern.



Abb. 8. Das Mausoleum der Familie Henkel